

Michael Welker

SCHÖPFUNG: BIG BANG ODER SIEBENTAGEWERK?

Die Frage "Schöpfung: Big Bang oder Siebentagewerk?" wird sich der gesunde Menschenverstand unserer Zeit und Kultur kaum noch stellen. Denn er hat sie bereits bei sich entschieden. Läßt er sich überhaupt auf diese Frage ein, dann höchstens wegen einer Restunsicherheit: Vielleicht liegen in den alten biblischen Schöpfungsberichten doch noch einige tragfähige Einsichten und unausgeschöpfte Weisheit ... Kaum aber wird der Common sense fragen, ob die alten religiösen und die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse miteinander verträglich sind, ob sich starke oder schwache Zusammenhänge zwischen ihnen beobachten lassen. Die wohl gängige Meinung dürfte lauten: Die neueren naturwissenschaftlichen Entwicklungen haben die biblischen Schöpfungserzählungen zu nur historisch interessanten Dokumenten werden lassen, zu Dokumenten von überholten Weltanschauungen vergangener Kulturen. Zwischen den eindrucksvollen Erkenntnissen, die die heutige naturwissenschaftliche Forschung im Blick auf die Schöpfung gewonnen hat und den religiösen Schöpfungswahrnehmungen der Bibel liegen einfach Welten. Religiöse Vorstellungen wie z.B. die von der Schöpfung als Siebentagewerk machen kraß deutlich, wie überholt diese Auffassungen sind.

Im folgenden wird gezeigt, daß diese Ansicht kurzschlüssig ist. Die Schöpfungserzählungen, die eine über Jahrtausende gehende Wirkungsgeschichte haben, sind keineswegs naiv. Sie erschließen vielmehr komplexe Zusammenhänge, aus denen die naturwissenschaftlichen Kosmologien nur Teilaspekte herauslösen. Die Äußerungen über "Gott" und über "Schöpfung", die wir in neuesten Kosmologien finden, beziehen sich auf Reduktionen und Schwundstufen dessen, was die Hochreligion als "Schöpfer" und "Schöpfung" zu erkennen und zu beschreiben versucht. Es liegt also ein Naivitätsgefälle zuungunsten repräsentativen gegenwärtiger naturwissenschaftlicher Aussagen über "Gott" und über "Schöpfung" vor.

Um dies deutlich zu machen, diskutiert der erste Teil dieses Beitrags Überlegungen zu "Gott" und "Schöpfung", die der berühmte Kosmologe Stephen Hawking entwickelt hat. Im zweiten Teil werden neuere Erkenntnisse christlicher und jüdischer Exegese zum Schöpfungsverständnis von Genesis 1, dem ersten Kapitel der Bibel, und der Priesterschrift auf. Sowohl die naturwissenschaftlichen Äußerungen über Gott und Schöpfung als auch die

exegetische Perspektiven werden auf eine systematisch-theologische Betrachtungsebene gebracht. Dadurch ergeben sich theologische und theoretische Erkenntnisse, die beim gesunden Menschenverstand unserer Zeit in unserem Kulturkreis vielleicht ein Umdenken darin bewirken können, was "Schöpfung" eigentlich ist.

"SCHÖPFUNG" IN NEUERER NATURWISSENSCHAFTLICH-KOSMOLOGISCHER SICHT

Das Buch "Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums"¹ des in Cambridge lehrenden Stephen Hawking ist international ein Bestseller geworden. Einer der Gründe für die breite Wirkung dieses Buches dürfte in seinen durchgängig gesetzten religiösen bzw. religionskritischen schöpfungstheologischen Pointen liegen, die es setzt. Carl Sagan hat am Ende seiner - von Hawking offenbar akzeptierten - Einleitung zu diesem Buch, einseitig Hawkings religionskritische Einstellung hervorgehoben. Er schreibt: "'Eine kurze Geschichte der Zeit' ist auch ein Buch über Gott ... oder vielleicht über die Nichtexistenz Gottes. Das Wort Gott ist auf diesen Seiten überall präsent. Hawking stellt sich Einsteins berühmter Frage, ob Gott irgendeine Wahl gehabt habe, das Universum zu erschaffen. Hawking versucht, wie er ausdrücklich feststellt, 'Gottes Plan' (im Original: "the mind of God", M.W.) zu verstehen. Und um so überraschender ist das - zumindest vorläufige - Ergebnis dieses Versuchs: ein Universum, das keine Grenze im Raum hat, weder einen Anfang noch ein Ende in der Zeit und nichts, was einem Schöpfer zu tun bliebe." (12) So werbewirksam diese Einleitung die religionskritische und agnostische Stimmung unserer Zeit und unserer Weltgegend treffen mag - Hawkings eigene Überlegungen zu Gott und Welt sind komplizierter und subtiler. Wohl sind skeptische Perspektiven auf Gott als Schöpfer des Universums im Buch zumindest im ersten und letzten Drittel durchgängig vorhanden. Doch sie treten in drei verschiedenen Formen auf. Nur eine davon deckt sich teilweise mit Carl Sagens Schlußfolgerung, das Ergebnis des Buches sei "ein Universum, das ... nichts (habe), was einem Schöpfer zu tun bliebe." Immerhin schränkt Sagan ein, dies sei "das - zumindest vorläufige - Ergebnis". Und er bezeichnet das Buch als "ein Buch über Gott ... oder vielleicht über die Nichtexistenz Gottes." Wie nun sieht die Position Hawkings aus, die eine so

1 Rowohlts: Reinbek 1988 (Die folgenden Seitenangaben im Text (in Klammern) verweisen auf dieses Buch.) Originalausgabe: A Brief History of Time. From the Big Bang to Black Holes, Bantam Books: New York 1988.

schwankenden Zusammenfassung zuläßt?

Die erste Form der kritischen Überlegungen Hawkings, die wir im weitesten Sinne "schöpfungstheologisch" nennen können, schließt an eine Entdeckung Edwin Hubbles von 1929 an. Die Entdeckung, daß die fernen Galaxien sich von uns fortbewegen, ermöglichte die Erwägung, sie hätten sich "vor ungefähr zehn bis zwanzig Milliarden Jahren alle an ein und demselben Ort befunden ..." Diese Entdeckung legte "die Vermutung nahe, daß das Universum zu einem bestimmten Zeitpunkt, Urknall genannt, unendlich klein und unendlich dicht gewesen ist." (22) Hawking zieht aus dieser Entdeckung der sich immer weiter entfernenden Galaxien und der damit verknüpften Erwägung, es habe einmal einen Urknall gegeben, zwei Schlußfolgerungen. Erstens: "Mit dieser Entdeckung rückte die Frage nach dem Anfang des Universums in den Bereich der Wissenschaft." (22) Zweitens: "Das Modell eines expandierenden Universums schließt einen Schöpfer nicht aus, grenzt aber den Zeitpunkt ein, da er sein Werk verrichtet haben könnte." (23) Diese am Urknall orientierte erste Form schöpfungstheologischer Überlegungen in der Kosmologie erfreut sich noch immer großer Popularität. In den letzten Jahren haben die Zeitungen nach verschiedenen Konferenzen von Kosmologen immer wieder einmal vom Kampf um die Erkenntnis der erste Sekunde des Universums berichtet, das durch einen "heißen Urknall" entstanden sei. Gelegentlich haben sie den nahen Sieg der Mathematik über den Schöpfer angekündigt.

Demgegenüber will Hawking einerseits am Gott des ersten Augenblicks festhalten, andererseits bewegt sich sein Denken in eine andere Richtung, weg vom "Modell des heißen Urknalls".² Er berichtet, nicht frei von milder Ironie, daß der Papst bei einer Konferenz und einer Audienz im Vatikan am Anfang der achtziger Jahre, den Konferenzteilnehmern gesagt habe: "... es spreche nichts dagegen, daß wir uns mit der Entwicklung des Universums nach dem Urknall beschäftigten, wir sollten aber nicht den Versuch unternehmen, den Urknall selbst zu erforschen, denn er sei der Augenblick der Schöpfung und damit das Werk Gottes." (148) Hawking fügt hinzu: "Ich war froh, daß ihm der Gegenstand des Vortrags unbekannt war, den ich gerade gehalten hatte: die Möglichkeit, daß die Raumzeit endlich sei, aber keine Grenze habe, was bedeuten würde, daß es keinen Anfang, keinen Augenblick der Schöpfung (also keinen "heißen Urknall", M.W.) gibt. Ich hatte keine Lust, das Schicksal Galileis zu teilen ..." (148)³

2 Vgl. 148ff, das Kapitel: Ursprung und Schicksal des Universums.

3 W. Stoeger, *Theology and the Contemporary Challenge of the Natural Sciences*, CTSA Proceedings 46,

Hawking strebt also in einer zweiten Form von Überlegungen, die er schöpfungstheologisch auswertet, nach einer Theorie, die die Konzeption des "heißen Big Bang" ablösen und das Problem des ersten Augenblicks lösen soll. Diese zweite Form der Überlegungen Hawkings zielt auf eine einheitliche Theorie, die Quantenmechanik und allgemeine Relativitätstheorie verbindet. Diese Theorie könnte das Universum als vollständig in sich abgeschlossen, ohne Singularitäten und Grenzen (wie z.B. einen "heißen Urknall"), beschreiben. (vgl. 216 u.ö.) Hawkings religiöse Kommentare zu einem dieser Theorie entsprechenden Universum, zu einem Universum, das ohne absoluten Anfang in Kontraktions- und Expansionsprozessen existieren würde, sind ambivalent. Einerseits fragt er: "Wo wäre dann noch Raum für einen Schöpfer?" (179)⁴ Andererseits schließt er sein Buch nicht nur mit der Hoffnung, daß eine solche einheitliche Theorie entdeckt und allgemein-kulturell plausibilisiert und verbreitet werde. Mit dieser Hoffnung verbindet er die Perspektive: Das wäre "der endgültige Triumph der menschlichen Vernunft - denn dann würden wir Gottes Plan kennen" (218); "we would truly know the mind of God".⁵

Abgesehen davon, daß diese von Hawking angestrebte Theorie noch nicht vorliegt, fällt in der religionskritischen bzw. religiösen Auswertung der zweiten Form ein merkwürdiges Schwanken auf. Einerseits scheint es so, als solle Gott nun auch noch der erste Augenblick genommen werden. Es scheint so, als verschwände Gott indem ein absoluter Anfang des Universums ausgeschlossen wird. Andererseits wird das, was da in der einheitlichen Theorie erschlossen werden soll, in religiösen Formen beschrieben: "wir würden Gottes Plan kennen", "we would know the mind of God"! Es bleibt also noch ganz unausgemacht, welche religiösen Folgerungen sich ergeben, wenn eine solche Theorie entwickelt werden könnte. Müssen wir mit der Philosophin Nancy Murphy folgern: "Dann hat Gott also das einzige Universum geschaffen, das ihm die Mathematik zu schaffen gestattete ... Damit wäre er von

1991, 21ff, macht 21 und 22 darauf aufmerksam, daß wohl Pius XII "in a now famous and somewhat controversial allocution to the Pontifical Academy of Sciences in 1951" den Big Bang als "moment of creation" identifiziert habe, daß Johannes Paul II aber nachweislich zumindest Ende der 80er Jahre vor übereilten Identifikationen gewarnt habe. Ihm verdanke ich auch den Hinweis darauf, daß Hawking auch nach der besagten Konferenz an Veranstaltungen des Vatikans mitwirkte. Die zitierten Bemerkungen dürften also eher der ironisch-heroischen Selbststilisierung und Resonanzsuche als der Wiedergabe von Fakten und wirklichen Empfindungen dienen.

4 Christoph Hoffmann-Richter hat treffend darauf aufmerksam gemacht, daß Hawking damit erstaunlicherweise doch noch die erste Form festhält und aus seiner Theorieverdrängung eine religionskritische Pointe zu erzielen versucht.

5 Diese Vorstellung hat Paul Davies zum Leitgedanken seines Buches, *The Mind of God. The Scientific Basis for a Rational World*, Simon & Schuster: New York 1992, zu machen versucht.

der Mathematik besiegt."⁶ Oder würden, wenn das Big-Bang-Denken mit der Fixierung auf die erste Sekunde sich erübrigt, kosmologisches Erkennen und Religiosität verschmelzen: "Wir würden Gottes Plan kennen". Könnten wir, mit Hegel gesagt, auf eine Religiosität der "Einsicht in die Notwendigkeit" umstellen?

Hawking selbst deutet allerdings an, daß auch dieser nur kognitive Triumph, den die Einsicht in Gottes Plan bedeuten würde, schnell schal werden könnte. Denn auch diese Einsicht wäre noch hoch defizitär: "Auch wenn nur eine einheitliche Theorie möglich ist, so wäre sie doch nur ein System von Regeln und Gleichungen. Wer bläst den Gleichungen den Odem ein und erschafft ihnen ein Universum, das sie beschreiben können?" (217) Die offenen Fragen nach Schöpfung und Erhaltung der Welt gehen allerdings über die Problemstellung der Differenz von Theorie und Realität, von Erkennen und Verwirklichen weit hinaus.

Auch die zweite (in der religionskritischen bzw. religiösen Auswertung ambivalente) Form kosmologischen Denkens wird von Hawking durch einige kurz hingeworfene, sozusagen unordentliche Überlegungen und Erwägungen noch einmal problematisiert. Er schreibt: "Die übliche Methode, nach der die Wissenschaft sich ein mathematisches Modell konstruiert, kann die Frage, warum es ein Universum geben muß, welches das Modell beschreibt, nicht beantworten. Warum muß sich das Universum all dem Ungemach der Existenz unterziehen? Ist die einheitliche Theorie so zwingend, daß sie diese Existenz herbeizitiert? Oder braucht das Universum einen Schöpfer, und wenn ja, wirkt er noch in irgendeiner anderen Weise auf das Universum ein? ..." (217)

An dieser Stelle, an der die konstruktive Abstimmung von Theorie und Realisierung nicht absehbar ist, setzt Hawking mit Erwägungen ein, daß es möglicherweise Grenzen der mathematisierten Theoriebildung und Realitätserfassung gebe. Er bewegt sich damit auf eine dritten Form eines Ansatzes seiner Überlegungen zu. Dieser Ansatz stellt sich von vornherein der Frage, wie eine einheitliche Theoriebildung möglich ist, die kosmologische, biologische, mental-kulturelle und andere "Lebensprozesse" unter Beachtung von deren jeweiliger Eigenart und Eigenlogik erfaßt. Prinzipiell bewegt sich Hawking auf die Problemstellung zu, wie wir Theorien der Welt entwickeln können, die die jeweiligen fachtheoretischen Erfassungen von Wirklichkeit dazu provozieren, sowohl Synthesen einzugehen als auch

6 So Der Spiegel 52, 1992, 203.

wechselseitig die Differenzen deutlich hervortreten zu lassen.

Von dieser Perspektive aus müßte Hawking eigentlich weiterarbeiten an kosmologischen Theorieformen, die schon Alfred North Whitehead vor ihm in den 20er Jahren entwickelt hat. Oder er müßte sich mit der Gruppe von Nobelpreisträgern und unkonventionellen jungen Wissenschaftlern auseinandersetzen, die seit knapp einem Jahrzehnt in Santa Fé interdisziplinär die Entwicklung von Theorien komplexer Systeme vorantreibt. Hawking müßte nämlich die Suche nach einer einheitlichen Theorie mit der gegenläufigen bewußten Suche nach Ereignissen und Zusammenhängen von Ereignissen verbinden, die alternative Theorieformen und Generalisierungen erforderlich machen.⁷ Dieser dritte Ansatz aber nötigt zur Einsicht: Die Frage: "Was ist Schöpfung?" hat bei Hawking noch keine Antwort gefunden. Denn nicht nur die Fixierung auf ein bestimmtes kosmisches Modell (z.B. den Big Bang) oder auch die Fixierung auf eine bestimmte Theorieform (die erstrebte Vereinigung von Quantenmechanik und allgemeiner Relativitätstheorie) müßte vor dem Hintergrund der zuletzt genannten sachlichen und religiösen Erkenntnisansprüche Hawking problematisiert werden. Damit aber erreichen wir, wie ich zeigen möchte, das Niveau, auf dem der berühmteste Schöpfungsbericht der Bibel, der Schöpfungsbericht der Priesterschrift, Schöpfung wahrnimmt.

"SCHÖPFUNG" IN PRIESTERSCHFTLICH-BIBLISCHEM VERSTÄNDNIS

Es ist wohl nicht riskant, anzunehmen, daß der dominierende Common sense heute in der westlichen Welt sich zwischen den drei von Hawking erwogenen schöpfungstheologischen Positionen hin und her bewegt. Bald dürfte er der Big-Bang-Theorie Glauben schenken, mit oder ohne religiöse Unsicherheit im Blick auf die erste Sekunde. Gott und Big-Bang, Big-Bang und Gott - oder Big-Bang pur lautet dann die müde Frage. Bald wird er die Ansicht vertreten, die Welt könne und solle durch mathematisierte Theoriebildung universal erklärt

7 S. zu Whiteheads Denkentwicklung M. Welker, Universalität Gottes und Relativität der Welt. Theologische Kosmologie im Dialog mit dem amerikanischen Prozeßdenken nach Whitehead, Zweite, um ein Sachregister erweiterte Auflage, Neukirchener Verlag: Neukirchen 1988; ders., Alfred North Whitehead: Relativistische Kosmologie, in: Grundprobleme der großen Philosophen, Gegenwart I, hg. J. Speck, 3. Aufl., Vandenhoeck: Göttingen 1985, 269ff; zur Complexity-Theory, auf deren Entwicklung mich der kanadische Physiker Archie Harms aufmerksam gemacht hat, vgl. S. M. Mitchell Waldrop, Complexity. The Emerging Science at the Edge of Order and Chaos, Simon & Schuster: New York, 1992; H. R. Pagels, The Dreams of Reason. The Computer and the Rise of the Sciences of Complexity, Bantam: New York 1989; Santa Fé Institute Bulletin, 1987ff..

werden, oder er wird diesen Wunsch sogar schon erfüllt wähnen. Bald wird er einer relativistischen Theorie der Welt nachjagen, die für religiöse Fragen offen ist oder nicht, oder er wird dem erkenntnistheoretischen Relativismus in den "das Ganze" betreffenden Fragen verfallen.

Dies alles ist von sogenannten normalen und vernünftigen Menschen heute erwartbar. Demgegenüber scheint der priesterschriftliche Schöpfungsbericht Genesis 1, der vom Siebentagewerk der Schöpfung spricht, nichts als Ausdruck der religiösen Vorstellungswelt längst vergangener Zeiten und damit überholt zu sein. Die Prozesse, die Genesis 1 beschreibt, das wissen wir definitiv, sind nicht in einer Woche, weder in einer 40- noch in einer 60-Stunden-Woche abgelaufen. Und selbst wenn Gott Tag und Nacht am Werk gewesen wäre - auch in sechs mal 24 Stunden ist die Welt nicht erschaffen worden. Doch – ist dies tatsächlich die Aussage des ersten Kapitels der Genesis?

Daß hier eine viel differenziertere Wirklichkeitswahrnehmung vorliegt, als diejenigen erfassen können, die schnell mit den Vorurteilen bei der Hand sind, es handle sich hier um eine "naive Weltsicht" oder um "archaisches Denken" - das beginnt deutlich zu werden, sobald wir uns auf einen scheinbar in diesem Text liegenden Widerspruch konzentrieren.

Gen 1,3 - 1,5 heißt es einerseits: "Da sprach Gott: 'Es werde Licht!'; und es wurde Licht. (4) Und Gott sah, daß das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. (5) Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte Gott Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der erste Tag."

Gen 1,14 - 1,19 wird andererseits die Erschaffung der Gestirne beschrieben, die Tag und Nacht scheiden sollen.

1,14 "Und Gott sprach: 'Es seien Leuchtkörper an der Himmelsfeste, um zu scheiden den Tag von der Nacht, und sie sollen dienen als Zeichen, und zwar für festgesetzte Zeiten, für Tage und Jahre ...'"

Gehen wir ohne Sensibilität für die besondere Wirklichkeitswahrnehmung dieses Textes an diese Aussagen heran, so erscheinen seine Aufstellungen unsinnig und widersprüchlich: Wie konnte Gott Licht schaffen ohne die Gestirne? Warum wird die Scheidung von Tag und Nacht zweimal vollzogen? Wird sie nun von Gott direkt vollzogen - oder sollen die Gestirne Tag und Nacht scheiden? Solche Fragen, die sich scheinbar schlau über den vermeintlich naiven

und die Gedanken nicht ins Klare bringenden Text erheben, nehmen aber die differenzierte Wirklichkeitssicht nicht wahr, die hier entwickelt wird.

Der in Zürich lehrende Alttestamentler Odil Hannes Steck hat in seinem Buch "Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift" argumentativ gut durchgebildet dargelegt, daß zwei Perspektiven auf Wirklichkeit hier unterschieden werden müssen.⁸ Die Verse 14-18 gehen davon aus, daß es "im Bereich unterhalb der Himmelsfeste, zumal im Bereich der Erde, kein Licht vor oder abgesehen von den Gestirnen gibt. Offensichtlich ist vorausgesetzt, daß sich das ersterschaffene Licht als solches hier nicht ausbreitet, vielmehr ist das Leuchten auf die Erde ausschließlich mit den Gestirnen verbunden ..."⁹ In Auseinandersetzung mit Positionen, die hier Doppelungen, Überflüssiges und Sekundäres unterstellen, hält Steck fest: "Die Erschaffung der Gestirne in V. 14-18 ist also nicht ein das erste Werk weiterführender oder gar mit ihm konkurrierender Schöpfungsvorgang, sondern eine parallele Einrichtung für den Bereich unterhalb der Himmelsfeste ... die seit dem ersten Tag in der Schöpfungswelt bestehenden Größen Tag und Nacht sind damit auch im Erdbereich Realität ..."¹⁰

Was aber macht, fragt nun Steck mit Recht, die Erschaffung von Licht schon an der exponierten Stelle des ersten Schöpfungstages erforderlich, wenn doch die Versorgung der Erde mit Licht hinreichend am vierten Tag geregelt wird?¹¹ Im Anschluß an Benno Jacob und Claus Westermann sieht er eine erste Antwort auf diese Frage darin, daß für die Priesterschrift die Erschaffung des Lichts ganz am Anfang erforderlich ist, weil sie "das Schöpfungswirken Gottes in einer Abfolge von sieben Tagen" darstellen will: "Damit Schöpfungstage sein können, in denen die Schöpfungswerke von Gen 1 erstellt werden, müssen zuvor Tag und Nacht als geschiedene, wechselnde Größen gegeben sein ..."¹²*

Warum aber soll von "Schöpfungstagen" überhaupt die Rede sein? Wie haben wir uns dieses Interesse zu erklären? Und warum wird diesem Interesse nicht mit der Erschaffung von Gestirnen Rechnung getragen, die von Anfang an die Totalität, die später entstehende Erde

8 Studien zur literarkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Problematik von Genesis 1,1-2,4a, Vandenhoeck: Göttingen 1975, 2. erw. Aufl. 1981, 112f und 161ff. Auch auf die von Steck vorgeschlagene Übersetzung von Gen 1 (256ff) stützt sich dieser Beitrag in der Regel.

9 Ebd. 112.

10 Ebd. 113f, vgl. 171.

11 Vgl. 171f.

12 Ebd. 173f; vgl. B. Jacob, Das erste Buch der Tora. Genesis, 1934, 33; C. Westermann, Genesis, BKAT I, 123, 155ff.

eingeschlossen, im Tag-und-Nacht-Wechsel ausleuchten? Warum diese komplizierte und scheinbar Überflüssiges und Widersprüchliches produzierende Ordnung?

Die Antwort, für die eine ganze Reihe von Gründen spricht, lautet: Die Priesterschrift will offensichtlich einerseits den Bereich des göttlichen Wirkens und den Bereich der Erde klar differenziert wissen. Andererseits soll Gottes Schöpfungshandeln aber auf Erden nachvollziehbar werden. Soll dabei nicht die Differenz von Gottes Wirkungsbereich und nur irdischer, also relativer Totalität aufgehoben werden, bedarf es einer Konstellation, die Erkennen in Analogien ermöglicht. Gottes Schöpfungshandeln soll nicht verborgen bleiben oder dunkel und erratisch erscheinen. Gott schafft deshalb von vornherein Helligkeit, Transparenz, Licht. Gott handelt im göttlichen Schaffen in dieser Helligkeit.¹³ Ja, Gott schafft nicht nur nicht im Dunkel. Es wird nicht einmal gesagt, daß Gott im Dunkel ruht. Denn auch Gottes Ruhen erfolgt - wie erstaunlicherweise ausdrücklich betont wird - in der Helligkeit des siebenten Tages. Dabei ist aber Gottes Sein, Handeln und Ruhen Gottes im Licht nicht mit einem bloßen Sein im Licht der Gestirne gleichzusetzen.

Das Licht Gottes, das Licht, in dem Gott schafft, ruht, lebendig und wirksam ist - und das Licht, in dem die Menschen und andere Geschöpfe leben, sind nicht einfach identisch. Sie stehen aber in Analogie, was Gotteserkenntnis und Schöpfungserkenntnis unter Bedingungen irdischer Existenz überhaupt erst möglich macht. Ebenso ist die Scheidung des Lichts von der Finsternis, die Gott im ersten Schöpfungswerk vollzieht, nicht einfach mit der Scheidung von Tag und Nacht durch die Gestirne identisch. Doch stehen die Tage Gottes und die Tage der Geschöpfe in Analogien. Gottes Zeit, der Menschen Zeit, aber auch die Wirkungs- oder Lebensrhythmen der anderen Geschöpfe stehen zueinander in Analogien und können in abgestuften Weisen aufeinander und miteinander abgestimmt werden.

Von dieser Erkenntnis aus läßt sich verstehen, warum die Priesterschrift für ihren Bericht über die Schöpfung eine Darstellungsform wählt, in der Gott mehrere Tage lang schafft. Der Schöpfungsbericht Gen 1 beschreibt nämlich die differenzierte Verknüpfung und den differenzierten Zusammenhang von Wirklichkeiten und Lebensprozessen, die wir heute in physikalisch zu beschreibende, biologisch zu beschreibende und mentale, kulturelle Prozesse auseinandertreten lassen. Die wechselseitige Konstitution in der Verbindung dieser sehr

13 Vgl. Steck, 176.

verschiedenen Lebens- und Wirkungsbereiche macht gerade das schöpferische Wirken Gottes aus. In der Bestimmung füreinander und in Verschränkung ineinander erst werden die Lebensbereiche zur "Schöpfung" im strengen Sinne. Die Gestirne sollen das Leben auf Erden, besonders das Leben der Menschen, rhythmisieren; die Menschen sollen in Fürsorge über die Tiere herrschen; die Erde soll Lebenwesen hervorbringen usw. Diese komplexen Abhängigkeiten haben, metaphysische und weltanschauliche Traditionen verstellt, die nur an der abstrakten "alles hervorbringenden und bestimmenden" Macht Gottes interessiert waren¹⁴, die Gott, den Schöpfer, als "Souverän des Seins" oder als "Herrn über Sein und Nichtsein" zu erfassen versuchten¹⁵.

Doch mit diesen abstrakten Denkfiguren ist Gottes schöpferische Kraft so unzureichend begriffen, wie mit dem ersten Schöpfungswerk für sich genommen.¹⁶ Die Scheidung von Licht und Finsternis ist wohl ein erster, maßgebender Schritt im Schöpfungsgeschehen. Aber dieser erste Schritt ist noch nicht und er repräsentiert auch noch nicht gut "die Schöpfung".¹⁷ Die Überschrift "AM Anfang schuf Gott Himmel und Erde" fasst einen weitreichenden Zusammenhang ins Auge, nicht nur eine Initialzündung. Die Differenzierung in mehrere Tage Gottes erlaubt es der Priesterschrift, verschiedene heute im weitesten Sinne kulturtheoretisch beschriebene Lebensbereiche und Prozesse in komplexen Zusammenhängen darzustellen. Diese Lebensbereiche werden heute physikalisch, biologisch und im weitesten Sinne kulturtheoretisch beschrieben.¹⁸ Alle diese verschiedenen Lebensbereiche sind geschaffen in dem von Gott geschaffenen Licht, sie alle sind an Gottes Tagen geschaffen worden. Viele von ihnen werden durch die von Gestirnen gesetzten Rhythmen, von Tag und Nacht, beherrscht. Die verschiedenartigen Lebens- und Bewegungsrhythmen werden in Gottes Zeit und durch Gottes Wirken zusammengeschlossen. Dieses Wirken wird für die irdische Schöpfung

14 Was ist "Schöpfung"? - Genesis 1 und 2 neu gelesen, EvTh 51, 1991, 208-224.

15 Vgl. K. Barth, KD I/1, 409f u.ö.; ähnlich E. Jünger, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Mohr: Tübingen 1977, 522ff und 295ff.

16 Darin bestärken mich neuere Arbeiten führender Alttestamentler ebenso wie die Urteile theologisch gebildeter Physiker und Kosmologen. "God is not a God of the edges." J. Polkinghorne, Reckonings in Science and Religion, ATR LXXIV:3, 376ff, 378; O. Gingerich, "God is more than the omnipotence who decides when to push the mighty ON switch." Space, Time, and Beyond: The Place of God in the Cosmos, unpublished lecture, delivered at Valparaiso University October 1992, 16.

17 Vgl. dazu auch meine Auseinandersetzung mit E. Herms' "Nachtrag" zu seinen Ausführungen über seine "Existenzbegründungsrelation", Offenbarung und Glaube. Zur Bildung des christlichen Lebens, Mohr: Tübingen 1992, 368ff, in: Schöpfung und Wirklichkeit, Neukirchener: Neukirchen 1993.

18 Wenn nicht die kulturtheoretischen Dimensionen, z.B. der die Zeit rhythmisierenden Gestirne oder der Grundformen des Verhältnisses von Menschen und Tieren, einfach ganz ausgeblendet werden. Vgl. dazu Welker, Schöpfung und Wirklichkeit.

innerhalb der Vorgänge unter dem Himmel, innerhalb der von den Gestirnen gesetzten Zeiten und Rhythmen und Helligkeiten zugänglich.

Diesen komplexen Zusammenhang erfaßt Gen 1 mit der differenzierten Rede von Gottes Mehrtagewerk.

Daß diese Überlegungen alles andere als herangetragene Spekulationen oder systematisch-theologische Willkür im Umgang mit Texten sind, zeigt die neuere Forschung zum Tannach bzw. zum Alten Testament. Diese Forschung eröffnet die Aussicht, zu verstehen, warum der priesterschriftliche Schöpfungsbericht nicht nur von einem mehrere Tage überspannenden Schöpfungswerk Gottes spricht, sondern von einem Sieben-Tage-Werk.

Schon 1905 hatte Benno Jacob in seinem Buch *Der Pentateuch*¹⁹ auf Strukturparallelen zwischen Gen 1 und Ex 24ff aufmerksam gemacht und geschrieben, Ex 24,16 heiße es "und es weilte die Herrlichkeit Gottes auf dem Berge und es bedeckte ihn die Wolke sechs Tage und am siebten Tage erging ein Ruf an Mose mitten aus der Wolke" Benno Jacob kommentiert: "Für einen Zeitraum von sechs Tagen mit einem darauffolgenden siebenten Tag gibt es keine andere Analogie als die sechs Werkzeuge mit dem Sabbat. Die sechs Tage sind die Zeit, innerhalb deren Gott, im dunklen Gewölke verborgen, das Urbild des Heiligtums schafft, um am siebenten Mose hineinzurufen und ihm das vollendete Werk zu zeigen und zu erklären. Dies ist eine der mehrfachen ... Parallelen zwischen der sechstägigen Weltschöpfung und dem Heiligtum."

In einem wichtigen Beitrag mit dem Titel "Tempel und Schöpfung"²⁰ hat Bernd Janowski, diese Einsicht Benno Jacobs aufnehmend und auf alte Traditionen innerhalb des Judentums verweisend, den Zusammenhang von Weltschöpfung und Bau des Heiligtums genauer untersucht. Er hat neueste, in den 80er Jahren gewonnene Erkenntnisse von Moshe Weinfeld²¹, Jon Levenson²², Erich Zenger²³, Peter Weimar²⁴ und anderen aufgenommen und

19 Exegetisch-kritische Forschungen, Leipzig 1905, das folgende Zitat 157f.

20 B. Janowski, Tempel und Schöpfung. Schöpfungstheologische Aspekte der priesterschriftlichen Heiligtumskonzeption, in: Schöpfung und Neuschöpfung, JBTh 5, Neukirchener Verlag: Neukirchen 1990, 37ff.

21 Sabbath, Temple, and the Enthronement of the Lord - The Problem of the Sitz im Leben of Genesis 1:1-2:3, in: Mélanges bibliques et orientaux en l'honneur de M. Henri Cazelles (AOAT 212), hg. A. Caquot u. M. Delcor, Kevelaer/Neukirchen 1981, 501ff.

22 The Temple and the World, JR 64 (1984) 275ff; ders., Creation and the Persistence of Evil. The Jewish Drama of Divine Omnipotence, Harper: San Francisco 1988, bes. 82ff.

23 Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zur Komposition und Theologie der priesterschriftlichen

weiterentwickelt. Über die Erkenntnisse Benno Jacobs hinaus hebt hat er weitere Strukturparallelen zwischen Sinaigeschichte und Schöpfungsgeschichte hervor.²⁵

Den entscheidenden Zusammenhang zwischen dem Schöpfungsgeschehen und dem Ex 24 beschriebenen Sieben-Tage-Ereignis bestimmt Janowski wie folgt: "Die Bedeutung des siebten Tages, der von Gott als Abschluß seiner Schöpfungsarbeit gesegnet und geheiligt (wird), und dem damit 'Fortbestand auf Dauer auch über das zeitlich und sachlich begrenzte Schöpfungsgeschehen hinaus'²⁶ zugeeignet wird ..." wird insofern in der Sinaiperikope "konkretisiert, als erst hier die in der Schöpfung grundgelegte Hinwendung Gottes zur Welt zur Entfaltung kommt - und zwar als Hinwendung JHWHs zu Israel oder mit den Worten der Priesterschrift: als "Wohnen" ... JHWHs inmitten der Israeliten."²⁷ "Am Sinai", kommentiert Janowski, wird "Israel das schöpfungstheologische Geheimnis des siebenten Tages aufgedeckt".²⁸ Und dieses Geheimnis besagt: JHWH will mit Israel über den Kult vermittelt Gemeinschaft haben. Allgemeiner gefaßt, wird im Genesis 1 beschriebenen Schöpfungsgeschehen ein Prozeß eingeleitet und Ex 24 in seiner Intention deutlich, der – mit Peter Weimar formuliert – auf die Verwandlung der Welt als Raum konkret erfahrbarer Gottesnähe zielt.²⁹ Janowski zitiert abschließend den Midrasch Genesis Rabba 3,9, wo es heißt: "Von Beginn der Erschaffung der Welt an verlangte der Heilige, er sei gepriesen, danach, Gemeinschaft mit den Unteren (= Menschen / Geschöpfe?) zu haben."³⁰

Durch den Kult werden Gottes Licht, Gottes Tage, Gottes Intentionen mit der Schöpfung auch unter dem Himmel, auch im bloßen Licht der Gestirne und unter den von ihnen beherrschten Zeitverhältnissen erschließbar. Damit werden zugleich die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Sphären des Geschaffenen zugänglich. Erkenntnis der Wahrheit, Erkenntnis der Gerechtigkeit und die entsprechenden Lebensvollzüge werden möglich. Prozesse systematischer und systemischer Selbstabschließung und Selbstimmunisierung können

Urgeschichte (SBS 112), Stuttgart, 2. Aufl. 1987, bes. 170ff.

24 Sinai und Schöpfung. Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Sinaigeschichte, RB 95 (1988) 337ff.

25 Vgl. Janowski, Tempel und Schöpfung, 47ff. S. auch die Betonung, daß in Gottes Schöpfungshandeln und Ermöglichen geschöpflichen Zusammenlebens "der Ordnungskategorie 'Zeit' eine fundamentale Bedeutung zukommt." ebd. 55.

26 Zitiert: Steck, Der Schöpfungsbericht, 194; vgl. Steck, ebd. 64ff.156.

27 Ebd. 61.

28 Ebd. 61f.

29 Sinai und Schöpfung, 368f; ders., Kult und Fest. Aspekte eines Kultverständnisses im Pentateuch, in: K. Richter (Hg.), Liturgie - ein vergessenes Thema der Theologie?, QD 107, Herder: Freiburg 1986, 65-83, 75f.

30 Ebd. 68 Belege.

dagegen immer neu aufgebrochen werden.

Wer "Schöpfung" nur im Blick auf ein Initialereignis zu begreifen versucht oder "Schöpfung" mit Hilfe von nur ein oder zwei Bezugssystemen zu erfassen bemüht ist, dem verschließt sich der Zugang zur theologischen und sachlichen Bedeutung dieses Geschehens. In der exegetischen Erforschung der Sachzusammenhänge von Schöpfung und Kult und in der systematischen Entwicklung von Theorien komplexer Systeme andererseits stehen wir vor neuen Anfängen in der Schöpfungstheologie und Schöpfungstheorie.

"Schöpfung" stellt zwischen verschiedenartigen Ereignis- und Lebenszusammenhängen eine komplexe Einheit her, indem sie Tage Gottes Zeit, Gottes Licht und Gottes Lebensrhythmen und irdische Zeiten, Licht und Lebensverhältnisse voneinander unterscheidet und aufeinander bezieht. Alles andere als überholt und naiv, erfasst der priesterschriftliche Schöpfungsbericht mit dem Siebentagewerk einen differenzierten Zusammenhang von Ereignissen und Prozessen, die wir heute physikalisch, biologisch und im weitesten Sinne kulturtheoretisch zu beschreiben versuchen. Er beschreibt das Schöpfungswerk so differenziert, um gerade nicht nur in unbestimmter Weise "alles" irgendwie auf Gott zurückzuführen und Gott ein bloßes Produzieren von allem und jedem zuzuschreiben.

Die Schöpfung zielt vielmehr von vornherein auf Gemeinschaft Gottes mit den Menschen im besonderen und mit den Geschöpfen im allgemeinen und damit auf Gottes- und Schöpfungserkenntnis. Deshalb wird die Schöpfung nicht ohne den siebten Tag "vollendet", obwohl das vorher Geschaffene in sich gut, ja sehr gut ist. Schöpfung ist die Wirklichkeit, die zur Wahrnehmung und Mitgestaltung durch den Menschen aufgrund immer neuer Kommunikation der Menschen mit Gott bestimmt ist. Wer "Schöpfung" ohne diese Zuspitzung, ohne diese kultisch-transzendente Pointe erfassen will, sieht an ihr vorbei. Nur physikalisch, nur biologisch, nur naturalistisch zu verstehende Prozesse erfassen nicht, was "Schöpfung" ist: der differenzierte Wechselzusammenhang verschiedener (auch mental-kultureller) Ereignis- und Lebensformen, auf die menschliche Erfahrungsfähigkeit hin angelegt und hingeordnet. Im Kult, in der Kommunikation mit Gott, soll diese Schöpfungserkenntnis in vielfältigen Formen gewonnen, entwickelt, erneuert und bewährt werden.

ZUR AKTUALITÄT DES PRIESTERSCHRIFTLICHEN SCHÖPFUNGSBERICHTS

Es gehört zu den wichtigen Aufgaben unserer Zeit, vielleicht sogar zu den Zukunftsaufgaben der Menschheit, dieses anspruchsvolle, komplexe Schöpfungsverständnis wiederzugewinnen, zu entfalten und allgemein plausibel zu machen. Dabei ist durchaus über säkulare und andere religiöse Äquivalente zu dem streiten, was uns heute als "Kult" ziemlich dunkel vorschwebt. Auch müssen wir die Zusammenhänge und Differenzen z.B. zwischen Kult und Wissenschaft oder Kult und Ethos viel genauer aufklären. Unabhängig davon aber, daß die Funktionen des Kults noch genauere Klärung verlangen, dürfte es vor dem erhellten Hintergrund auch religiös indifferenten Menschen einleuchten, daß wir wieder ein komplexes Verständnis von Schöpfung gewinnen müssen.

Hans-Peter Müller hat in den vergangenen Jahren in mehreren Arbeiten den Blick für diese Notwendigkeit geschärft. Er hat gezeigt, daß es in den biblischen und in den außerbiblischen großen mythischen Schöpfungsberichten darum geht, die Prozesse zivilisatorischer Überformung der Natur zu erfassen.³¹ Die spannungsreichen Zusammenhänge von Naturbejahung und Naturkritik, die schwierigen und gefährvollen Zusammenhänge von Korrektur und Stabilisierung der natürlichen und kulturellen Realität stehen im Zentrum der Schöpfungstheologie. Dieses Thema ist heute mindestens so aktuell wie in den Zeiten, in denen die großen Schöpfungsmythen entwickelt wurden.

Es sind vor allem die großen ökologischen Selbstgefährdungen, die massiven Erosionen unserer natürlichen und kulturellen Ressourcen und Umgebungen, die heute danach suchen lassen, diese Prozesse, ihre Rationalitäten, die Zusammenhänge heterogener natürlicher und kultureller Prozesse und ihrer Logiken zu erfassen. Wer nur auf den Big Bang starrt, hat "Schöpfung" so wenig in den Blick genommen, wie der Mensch schon kocht, der die Herdplatte anstellt. Wer aufgrund nur physikalischer, nur biologischer, nur naturalistischer Beobachtungs- und Denkansätze meint, "Schöpfung" erfassen zu können, erreicht nicht dieses Problemniveau. Aber auch eine nur bei der menschlichen Schöpfungswahrnehmung ansetzende Perspektive geht nicht in die von der Priesterschrift gewiesene Richtung. Gewiß stiftet "Schöpfung" die Wirklichkeit, die auf die Menschen hin geschaffen ist und die von

31 Vgl. u.a. Bauen - Bewahren - Mit-Sinn-Erfüllen. Von der Bestimmung des Menschen, Wolfram Freiherr von Soden zum 85. Geburtstag gewidmet, in: ... 231ff; ders., Mythos - Kerygma - Wahrheit (BZAW 69) 1991, 88ff u.ö.

ihnen wahrgenommen werden soll. Die Menschen sollen aber dabei zugleich Gott und die schöpferischen Intentionen Gottes erkennen. Das heißt, diese Erkenntnis kann nicht von einem bestimmten Common sense einer bestimmten Kultur und Zeit usurpiert, gleichsam in ihm eingefroren werden. Diese Erkenntnis ist vielmehr nur in immer neuem Bemühen um die Einsicht in die Zusammenhänge der "Schöpfungswerke" und Gottes Absichten mit ihnen zu gewinnen.

Von diesem komplexen Schöpfungsverständnis aus kann die Selbstüberschätzung naturwissenschaftlicher Realitätserkenntnis ebenso korrigiert werden wie die religiöse Flucht in Naivität und Obskurantismus. Aber auch Unsicherheiten im Austausch zwischen religiösen und naturwissenschaftlichen Perspektiven auf die Welt können erkannt und vermieden werden. Denken wir nur an den berühmten "Fall Galilei", den die katholische Kirche - in einer menschlich sympathischen, aber sachlich unguten Weise - kürzlich wieder in die Medien gebracht hat.³² Ich verdeutliche das Problem und die verpaßten Chancen, indem ich auf einen Kommentar Whiteheads zum Fall Galilei zurückgreife.

Whitehead hatte in dem Kapitel "Religion und Wissenschaft" in *Science and the Modern World*³³ * festgestellt: "Galilei sagte, daß sich die Erde bewegt, während die Sonne ruht; die Inquisition sagte, daß die Erde ruht, und daß sich die Sonne bewegt; dagegen behaupteten die Newtonschen Astronomen, die eine absolute Theorie des Raumes vertraten, daß sich sowohl die Sonne als auch die Erde bewegt. Heute sagen wir jedoch, daß jede dieser drei Behauptungen gleich wahr ist, vorausgesetzt daß man die Bedeutung von 'Ruhe' und 'Bewegung' festgelegt hat, wie sie in der jeweiligen Behauptung verwendet wird. Zur Zeit der Auseinandersetzung Galileis mit der Inquisition war Galileis Darstellung fraglos fruchtbarer für die wissenschaftliche Forschung. Aber an sich war sie nicht wahrer als die Formulierung der Inquisition. Nun kannte damals noch niemand die modernen Begriffe der relativen Bewegung; daher wurden die Behauptungen in Unkenntnis der Einschränkungen aufgestellt, die ihre vollkommenere Wahrheit erfordern würde. Doch das Problem der Bewegung von Erde und Sonne bringt eine reale Tatsache im Universum zum Ausdruck; und auf allen Seiten fanden sich diesbezüglich bedeutende Wahrheiten. Für das Wissen jener Zeit schienen diese Wahrheiten jedoch unvereinbar zu sein."³⁴

32 Osservatore Romano, Oktober 1991?

33 A.N. Whitehead, *Wissenschaft und moderne Welt*, Suhrkamp: Frankfurt 1984. Collins: Glasgow 1975.

34 *Wissenschaft und moderne Welt*, Suhrkamp: Frankfurt 1984, 212f.

Galilei strebte über die Perspektive des gesunden Menschenverstandes "unterhalb der Feste" hinaus. Die Inquisition verteidigte – bewußt oder unbewußt – diese Perspektive, die unter anderem individuelle Wahrnehmung verallgemeinert. Der Vatikan hätte bei der Rehabilitierung Galileis diese Feinheiten deutlich machen müssen. Gerade in einer Zeit oft blinden Vertrauens in naturwissenschaftliche Perspektiven auf die Realität wäre dies wichtig gewesen.

Von Galileis naturwissenschaftlicher Relativierung des gesunden Menschenverstandes hat sich unsere Kultur noch nicht erholt. Inzwischen aber sollte deutlich werden: Beides, sowohl die Relativierung des gesunden Menschenverstandes als auch seine Stärkung, gehört in der "Schöpfungserkenntnis" zusammen. Beides gehört zusammen um der Menschenfreundlichkeit der Schöpfung willen. Wer diese Ausrichtung auf die Menschenfreundlichkeit nicht sucht, hat statt "Schöpfung" irgendwelche Konzeptionen von Natur, kosmischen Zusammenhängen oder Totalität vor Augen, denen die entscheidende Qualität der "Schöpfung" abgehen.

Der Schöpfungsbericht der Genesis läßt diese Qualitäten, die die Schöpfung von bloßer Natur oder bloßer Kultur unterscheiden, deutlich hervortreten. Die Schöpfung verbindet verschiedenartige Prozesse und Lebensbereiche und ordnet sie darauf hin, daß sie von den Menschen erkannt werden und die Menschen in Kommunikation mit Gott treten können. Die Rede von der Schöpfung als Siebentagewerk Gottes läßt das erkennen. Sie schließt die Differenzierung der Lebensbereiche ein, deren Zusammenhang in Gottes Zeit und Wirken und die Bestimmung der Schöpfung zur Erkenntnis durch den Menschen, einer Erkenntnis, die in der Kommunikation mit Gott immer neu zu gewinnen und zu vertiefen ist.

Demgegenüber waren die schöpfungstheologischen und religionskritischen Aufschlüsse, die im Anschluß an eine für unsere Tage repräsentative naturwissenschaftliche Kosmologie entwickelt wurden, enttäuschend. Drei miteinander kaum verträgliche Denkansätze zeigten völlig vage religiöse Vorstellungen ohne wirklich Erkenntnis einschließende Kraft. So interessant die Diskussion über die Big-Bang-Theorie, ihre Tragfähigkeit und ihre Ablösung ist – einen Sinn für "die Schöpfung" muß diese kosmologische Unternehmung erst noch entwickeln.